



Deutsche Osttimor Gesellschaft

Newsletter

Nr. 3/07 vom 19. November 2007

Das Jahr 2007 neigt sich dem Ende zu. Wir als DOTG schauen auf eine ereignisreiche Zeit zurück – sowohl und besonders in Osttimor, wo in den letzten Monaten zweimal gewählt wurde (siehe hierzu diese Ausgabe und den Newsletter 02/07), als auch mit Blick auf unsere Vereinsarbeit.

So fand im Januar in Köln eine Filmuraufführung statt (s. Newsletter 01/07), gab es im April ein Treffen mit Pat Walsh in Bonn und im September eine Gesprächsrunde mit Inge Lempp und Constantino Pinto, Geschäftsführer unserer osttimoresischen Partnerorganisation Fundacao Lafaek Diak. (s. folgenden Beitrag).

Im Mai veranstalteten wir wieder einen Flohmarktstand und bei unserer Mitgliederversammlung am 20. Oktober berichtete Henriette Sachse von ihren Erfahrungen in Osttimor.

Und zu guter Letzt wird ein Vorblick auf die geplanten Aktivitäten des kommenden Jahres unseren Blick in die Zukunft richten. Mit dem aktuellen Newsletter wollen wir ein lebendiges – objektives und subjektives – Bild von der momentanen Situation in und zu Osttimor zeichnen. Wir wünschen eine spannende Lektüre, im Namen des Vorstandes,

Christiane Peiffer

Inhalt:

- ❑ **Aktuelles aus dem Verein**
- ❑ **Der zweite Zug ist gemacht** *Eine Bewertung der Parlamentswahlen in Osttimor*
- ❑ **„Ist das die Unabhängigkeit, ist das die Freiheit?“** *Gesprächsrunde zur aktuellen Lage in Osttimor*
- ❑ **Alfredo Reinado – Rebell, Rambo oder Robin Hood?** *Ein Kommentar*
- ❑ **Der lange Weg zu Versöhnung und Gerechtigkeit** *Pat Walsh zu Gast bei der DOTG*
- ❑ **Wie viel kostet eine Unabhängigkeit bitte?** *Persönliche Eindrücke eines Entwicklungshelfers*
- ❑ **„Ein Stück Baucaus habe ich mit nach Deutschland genommen“** *Erinnerungen aus der Zeit vor der Krise*
- ❑ **Timor Leste: How to Build a New Nation in Southeast Asia in the 21st Century?** *23 Antworten aus Italien*

Aktuelles aus dem Verein

Workshop im Februar 2008

Die DOTG, Watch Indonesia! und die Asienstiftung veranstalten vom 9. bis 10. Februar 2008 ihren 3. Workshop in Köln. Dieser dient zum einem dem Informationsaustausch über den aktuellen

Stand der sozioökonomischen, politischen und kulturellen Entwicklung in dem Land sowie zum anderen der Koordination von Aktivitäten und Kampagnen zu Osttimor. Er setzt damit die bisherige erfolgreiche Kooperation der Vereine fort.

Herzlich laden wir Studierende, Forschende, Journalisten, Praktiker aus der (nicht-)staatlichen Entwicklungszusammenarbeit und internationalen Politik sowie weitere Aktive in Nichtregierungsorganisationen und interessierte Bürger/innen hierzu ein.

Der Veranstaltungsort ist das Bürgerzentrum Deutz, Tempelstr. 41-43, Köln. Die Tagungspauschale beträgt 15,- € (ermäßigt 10,- €). Ihre Anmeldung senden Sie bitte per Email mit Ihrem Namen, Ihrer Post- und Emailadresse an osttimor@yahoo.de und überweisen den Tagungsbeitrag bis zum 01.02.2008 auf unser Konto:

GLS Gemeinschaftsbank eG
Konto: 34 154 200
BLZ: 430 609 67
Stichwort „Workshop“.

Alle weiteren Informationen finden Sie auf unserer Internetseite www.osttimor.de. Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme!

Maternidade:

Im Juni stürzte ein Kokosnussbaum auf das Dach der Maternidade und richtete erheblichen Sachschaden an. Daraufhin überwiesen wir im September 1000,- EUR zusätzliche Spendengelder an die Maternidade, um die Reparaturkosten sowie wieder dringend benötigte Medikamente zu bezahlen.

Geschenkidee Weihnachten:

Unsere Partnerorganisation Fundacao Lafaek Diak hat einen Osttimor-Wandkalender herausgegeben, der sich hervorragend als besonderes Weihnachtsgeschenk eignet. Er kostet EUR 12,- Euro zuzügl. Versand und ist über unsere Mailadresse osttimor@yahoo.de zu beziehen. Alle Einnahmen kommen den Projekten der Stiftung zugute (Maternidade, Flüchtlingshilfe, Reparaturworkshop etc.).



Vorstandswahl:

Bei unserem diesjährigen Mitgliedertreffen am 20. Oktober wurde der Vorstand in seiner bestehenden Form bestätigt. Ein herzliches Dankeschön an alle Mitglieder für das uns entgegengebrachte Vertrauen!

Der Vorstand: Andre Borgerhoff, Manuel Schmitz, Alfons Müller, Christiane Peiffer

Der zweite Zug ist gemacht: Eine Bewertung der Parlamentswahlen in Osttimor

von Andre Borgerhoff

Wie erwartet haben die Parlamentswahlen vom 30. Juni 2007 zu einer signifikanten Verschiebung der Machtverhältnisse in Osttimor geführt. Der ehemalige Premierminister und heutige Staatspräsident, José Ramos Horta, vereidigte am 8. August den ehemaligen Präsidenten, Kay Rala Xanana Gusmão, als neuen Regierungschef. Diese Ämterrochade (siehe Newsletter 02/2007) fand sehr zum Ärger der in der Vergangenheit mit absoluter Mehrheit regierenden Fretilin statt. Sie war wohl wiederum als stärkste Kraft aus der Parlamentswahl hervorgegangen und verfügt mit 29,02% der Stimmen – das ist ein Minus von beinahe 30% – noch über 21 der 65 Stühle im Abgeordnetenhaus. Dennoch verlor sie ihr Führungsmandat an die Allianz der Parlamentarischen Mehrheit (AMP), die sich aus dem von Gusmão gelenkten Nationalen Kongress für den Timoresischen Wiederaufbau (CNRT, 24,1%, zum ersten Mal vertreten, 18 Sitze), der Demokratischen Partei (PD, 11,3%, +3%, 8 Sitze) und der sozialdemokratischen Vereinigung ASDT/PSD (15,73%, +/- 0, 11 Sitze) zusammensetzt.

Trotz der AMP Koalitionsmehrheit von 37 Sitzen beharrte die Fretilin jedoch lange auf ihren Führungsan-

spruch. Dabei hatte sie es im Vorfeld aufgrund ihrer übersteigerten Siegesgewissheit schlichtweg vernachlässigt, sich über eigene Bündnisse mit anderen Parteien Gedanken zu machen. Der Stimmungstest aus der Präsidentschaftswahl im Mai 2007 zeigte bereits deutlich, wie sehr die Partei in der Wählergunst eingebüßt hatte. Nun womöglich ein Bündnis mit dem CNRT zu schmieden erschien aufgrund der Mitgliedschaft einiger ehemaliger Fretilin Reformer aus der Mudança (Wechsel) Gruppe um José Luis Guterres undenkbar.



Eine Wandtafel in Dili mit den Ergebnissen der Wahlen

Die mit zwei Sitzen schwach vertretene Demokratische Nationalunion des Timoresischen Widerstandes (UN-DERTIM, 3,19%) zeigte sich nur an einer Zusammenarbeit, nicht aber an einer Koalition interessiert. So initiierten enttäuschte Fretilin-Anhänger, aufgeheizt durch Boykott-Aufrufe ihres Generalsekretärs, Marí Alkatiri, gewalttätige Ausschreitungen in Dili, Baucau und Viqueque, bei denen zahlreiche Häuser zerstört und Menschen verletzt wurden. Erst Mitte August erklärte Alkatiri die Bereitschaft seiner Partei, die Oppositionsrolle zu akzeptieren.

Das Ergebnis der Parlamentswahl und die hohe Wahlbeteiligung von rund 80% spiegeln daher auch letztlich und deutlich den Wunsch der 529.198 stimmberechtigten Osttimoresen nach einem Regierungswechsel wider. Die bisherige Regierung hat das Bedürfnis der Menschen nach besseren Lebensumständen, Sicherheit, wirtschaftlichem Wachstum sowie politischer und gesellschaftlicher Konsolidierung nicht erfüllt. Vielmehr landet Osttimor in der Juli/August 2007 Ausgabe der Zeitschrift Foreign Policy auf Platz 20 des Failed States Index. In keiner der großen Krisen von 2002 bis 2007 (Auseinandersetzungen zwischen Polizei und Militär, Proteste der Veteranen, der Kirche und der sog. Petitioners) hat die – bis 2006 von Alkatiri geführte – Fretilin-Regierung die Lage deeskaliert, sondern die Menschen eher polarisiert und die Konflikte somit auf die Spitze getrieben.

Auch lässt die neue Zusammensetzung des Parlaments auf eine Konsolidierung seiner Arbeit hoffen. Die jüngst eingeführte Dreiprozenthürde hat kleine und ineffektive Splittergruppen am Einzug in die Volkskammer gehindert. Diese Hürde überwunden haben nur noch neben den bereits genannten Parteien die neue Nationale Einheitspartei (PUN, 4,55%, 3 Sitze) und die monarchistische KOTA/PPT Allianz (3,2%, leichte Verluste, weiterhin 2 Sitze). Chancenlos waren die Republikanische Partei des Ökonomen, João Mariano Saldanha, die UDT

als älteste Partei Osttimors, und die Sozialistische Partei von Avelino Coelho da Silva, der aber dennoch Staatssekretär für Energie geworden ist.

Somit befinden sich anstatt dreizehn nur noch fünf Parteien und zwei Allianzen im Parlament. Von einer durch Fretilin angeführten Opposition kann man schlagkräftige (und hoffentlich konstruktive) Auseinandersetzungen im Parlament erwarten. Es bestehen gute Chancen für eine politische Konsolidierung Osttimors aufgrund dieser neuen Konstellation zwischen Parlament, Koalitionsregierung und einem Staatspräsidenten, der mangels einer eigenen Machtbasis stets den Rückhalt der anderen Akteure suchen wird.

„Ist das die Unabhängigkeit, ist das die Freiheit?“

Gesprächsrunde zur aktuellen Lage in Osttimor

von Manuel Schmitz

Vor wenigen Monaten hat Osttimor einen neuen Präsidenten und ein neues Parlament gewählt. Wer gehofft hatte, dass die Wahlen zu klaren Verhältnissen in Osttimors Politik führen würden, sieht sich enttäuscht: „Das Resultat war, dass es kein Resultat gab“, so fasste Constantino Pinto, Geschäftsführer der osttimore-

sischen Nichtregierungsorganisation Fundacao Lafaek Diak, die Ergebnisse der diesjährigen Wahlen zusammen. Zusammen mit seiner Frau Inge Lempp, die seit 1999 in der Entwicklungszusammenarbeit in Osttimor tätig ist, berichtete Pinto bei einer Gesprächsrunde der DOTG am 22. September über die aktuelle Lage in Asiens jüngster Demokratie. Was er zu erzählen hatte, klang zunächst deprimierend: Die Hoffnungsstimmung nach Erlangung der Unabhängigkeit sei verfliegen, die Krise des letzten Jahres noch nicht überwunden, und weiterhin lebten Zehntausende in Flüchtlingslagern oder bei Verwandten, weil sie sich nicht traute, in ihre Häuser zurückzukehren. Die Präsenz einer internationalen Schutztruppe habe daran bisher ebenso wenig geändert wie die Vereidigung einer neuen Regierung unter Xanana Gusmao. „Ist das die Unabhängigkeit? Ist das die Freiheit?“, fragten sich immer mehr Osttimoresen, so Pinto. Wer in Osttimors Politik gut oder böse sei könne schon längst keiner mehr sagen, alles verschwimme in einem dreckigen Grau. Die politisch Verantwortlichen belauerten sich gegenseitig und warteten auf einen Fehler ihres Gegners, ohne die wirklichen Probleme der Nation anzupacken. Zu beobachten sei deshalb eine zunehmende Entfremdung zwischen politischer Elite und Bevölkerung, die sich als Spielball der Mächtigen fühle. Dabei sei vielen Osttimoresen durchaus bewusst, dass Osttimors Öl-

reichtum auch international Begehrlichkeiten wecke, ein instabiles und schwaches Osttimor manchen externen Akteuren also durchaus gelegen käme. Das internationale militärische Engagement werde deshalb vom Mann auf der Straße kritisch hinterfragt. Darüber hinaus erweise sich nun Osttimors blutige Vergangenheit als Ballast, so Pinto: „Was wir gut gelernt haben, ist, wie man miteinander kämpft.“



Inge Lempp und Constantino Pinto, Fundacao Lafaek Diak

Der Riss zwischen Osten (Loro Sae) und Westen (Loro Munu) des Landes gehe bereits tief. Versöhnung sei dringend nötig, doch dazu bedürfe es eines funktionierenden Rechtsstaates. Überhaupt wollten die Osttimoresen nach der historischen Erfahrung der Rechtlosigkeit unter den Indonesiern endlich einmal Recht und Gerechtigkeit spüren. Langfristig könne die osttimoresische Misere jedoch nur durch eines gelöst werden: durch Bildung. Hier läge der Schlüssel zu einem friedlichen und stabilen Osttimor, über dessen Schicksal die Osttimoresen endlich selbst entscheiden könnten.

Im zweiten Teil des Gesprächs ging es um die Arbeit der Fundacao Lafaek Diak und die Kooperation mit der DOTG. Trotz der

politischen Querelen und der schwierigen Sicherheitslage konnte die Organisation ihre Arbeit in den Bereichen Gesundheitswesen, Landwirtschaft, Bildung und Förderung des Kleingewerbes fortsetzen. Als osttimoresische Partnerorganisation der DOTG betreut sie das Maternidade-Projekt, das sich, so Pinto, sehr positiv entwickle. Es habe sich gezeigt, dass die Akzeptanz unter der lokalen Bevölkerung für das Geburtshaus weiterhin sehr groß sei, so dass mittlerweile drei Frauen dort beschäftigt sind. Ein weiteres Thema war das Projekt einer mobilen Reparatur-Werkstatt, zum Reparieren landwirtschaftlicher Geräte im ländlichen Osttimor. Die DOTG plant, sich hier finanziell zu engagieren, auch weil damit Ausbildungsplätze für junge Osttimoresen geschaffen werden können. Dies war auch ein Tagesordnungspunkt bei der letzten DOTG - Mitgliederversammlung am 20. Oktober in Köln.



Fazit: Die Lage in Osttimor bleibt angespannt, doch von Resignation war bei unseren Gesprächspartnern nichts zu spüren. Im Gegenteil: Beide sprühten vor Tatendrang und zeigten, dass die Arbeit für eine bessere Zukunft Osttimors trotz aller Schwierigkeiten weitergeht. An

dieser Stelle noch einmal ein herzliches Dank an Constantino und Inge für ihren Besuch in Köln und Ihren interessanten Bericht.

Alfredo Reinado – Rebell, Rambo oder Robin Hood? Ein Kommentar

von Vanessa Prüller

An Major Reinado Alfredo scheiden sich die Geister. Für die einen ist er ein „Trouble-maker“, ein abtrünniger Kommandant der timoresischen Armee, der sich Juni letzten Jahres den sog. „petitioners“ anschloss und sich seither in den Bergen nahe Same verschanzt. Für die anderen ist er ein Rebell, der sich heldenhaft für sein Volk und gegen die Ungerechtigkeiten in seinem Land zur Wehr setzt. Die einen, das sind für gewöhnlich die ausländischen Politiker und Berater, die anderen, das sind oft die Timoresen selbst.

Nicht gerade heldenhaft, sondern vielmehr wie ein pubertierender Mochtegern-Rambo, präsentierte sich Alfredo Reinado unseren westlichen Medien. Ein selbsternannter Rebellenführer, der sich am liebsten mit verspiegelter Sonnenbrille in Szene setzt und ein kindisches Versteckspiel mit den australischen Truppen betreibt. Mir selbst fällt es schwer, den Gefängnisausbrecher Ernst zu nehmen, geschweige denn, ihm poli-

tische Durchdachtheit, Kompetenz und Reife zuzugestehen. Wer nach eröffnetem Schussfeuer (so UN Kommission) noch behauptet, er verteidige sich lediglich, der wird in der internationalen Politik nicht für voll genommen. Doch wie kommt es, dass Reinado australische Truppen Wochen lang an der Nase herum führte? Man hatte ihn wohl unterschätzt – und ganz besonders seinen Rückhalt in der timoresischen Bevölkerung. Ein Bandit, den das Volk liebt wie einen Robin Hood. Alfredo Reinado ist relativ jung, geboren 1967, ein Major der neuen Generation.



*Viva Alfredo!
Graffiti am chinesischen
Friedhof in Dili*



*Graffiti in Dili: Major Alfredo
ist Revolution, Major Alfredo
ist der Beste, Major Alfredo
ist unser Held*

Dass er für viele timoresische Jugendliche eine männliche Vorbildfunktion einnimmt und unter den Graffiti-Sprühern Dilis eine Popularität genießt wie anderen-

orts nur Che Guevara, leuchtet daher ein.

Wesentlich verwunderlicher hingegen ist die Tatsache, dass auch gebildete, angesehene und ältere Timoresen viel von ihm halten. Ich möchte hier wieder einmal meinen Gastvater Moises als Beispiel anführen (vgl. DOTG Newsletter 2/07), der als ehemaliger Guerilla-Kämpfer und engagierter Katholik großes Ansehen in unserem Viertel in Dili genießt. Der *katuas* (älterer Herr) Moises steht klar hinter dem flüchtigen Major. „Reinado ist einer von den Guten“, erklärt mein Gastvater. Er habe sich den *petitioners* angeschlossen, als diese in den Machtspielen korrupter Politiker und Militärs diskriminiert wurden und er kämpfe für das *po-vinho*, das einfache Volk. „Wer weiß, was passiert wäre, wenn Reinado die *petitioners* nicht verteidigt hätte“, malt sich der „*katuas*“ weiter aus und befürchtet, dass es zu noch größerer Gewalteskalation gekommen wäre. Es kursierten damals Gerüchte (welche in Anbetracht des Falles Rogério Lobatos gar nicht so unbegründet waren), die *Fretilin* händige Waffen an Zivilpersonen aus, um sich im Wahlkampf behaupten zu können. Nach Auffassung von Gastvater Moises (und er weiß es von seinem Nefen, einem der *petitioners*) übergab die Polizei in Ermera ihre Waffen deshalb freiwillig an Reinado. Und selbst wenn Reinado sie, wie die offizielle Version lautet, auf illegalem Wege beschafft hätte, so meint Mo-

ses, sähen viele Timoresen die Waffen dennoch um einiges lieber in den Händen des „guten“ Rebellen als in denen der *legalen*, aber „bösen“ Machthaber.

Nun mag sich der Standpunkt meiner Gastfamilie zwar aus der Lage heraus erklären, dass ein Onkel den *petitioners* angehört und familiäre Loyalitäten die Reinado-freundliche Haltung begünstigen. Doch auch viele andere, meiner Meinung nach sehr respektable und rational denkende Timoresen vertreten die Meinung, Alfredo Reinado sei kein so arger Verbrecher, wie es internationale Beobachter beurteilen. Wenn ich es mir genau überlege, so erinnere ich mich an keinen einzigen Timoresen, der sich negativ über Alfredo Reinado geäußert hätte. Selbst die Regierung hatte es damals bevorzugt, die Jagd auf den Rebellen als australische Aktion zu tarnen. Erst auf Drängen ausländischer Berater ließen sich Xanana und Ramos Horta zu einem klaren Statement gegen Reinado im Fernsehen bewegen und mussten dafür einen deutlichen Popularitätsverlust in Kauf nehmen. Militante Protestaktionen der folgenden Tage richteten sich nun auch gegen diese beiden, ansonsten sehr respektierten Politiker.

Wieso also stellen sich so viele Timoresen hinter Reinado? Ist Xananas Vollbart aus der Mode gekommen und muss nun der verspiegelten Sonnenbrille des jungen Rambo weichen? Sucht

das Land seinen neuen Helden nach alten Mustern: ein Rebell der sich mit kriegerischen Mitteln für das Volk einsetzt, wie einst Dom Boaventura und Xanana? Ganz so einfach ist es nicht, die Sympathie für Reinado ist mehr als die Suche nach neuer Identität und Idolen. Letztlich geht es hierbei um die timoresische Vorstellung von Gerechtigkeit. Reinado will Wahrheit, so besagen Graffiti auf Dilis Mauern. Ein Slogan, der zunächst verwundert. „Warum versteckt er sich dann weiterhin vor der Justiz?“ fragen Internationale. Wenn sie sich auf justiça beziehen, meinen Reinado-Verfechter wohl eher: Straffreiheit für ihren Helden und eine höhere Gefängnisstrafe für Rogerio Lobato und Kumpanen. Sie sind sich sicher, dass ihr Robin Hood im Recht ist. Die Tatsache, dass er in Besitz von Waffen oder aus dem Gefängnis ausgebrochen ist, sei zu vernachlässigen, immerhin wartete er lange genug im Gefängnis von Dili geduldig auf seinen Prozess. Wie Reinado in einem Interview im australischen Fernsehen (SBS Dateline, 06.09.06) selbstsicher behauptet: „I’m not a problem of this country, I think I’m a solution“. In Timor schenkt man Institutionen kein Vertrauen, vielmehr verhält man sich loyal Personen gegenüber. Im Untergrund gegen das Regime zu kämpfen war bisher immer legitim, vorausgesetzt, man kämpfte für das Volk. Was gerecht ist und was nicht, das entscheiden die Timoresen mit dem Herzen – und

das schlägt eben für Reinado.

Vanessa Prüller ist Studentin der Sprachen-, Wirtschafts- und Kulturraumstudien an der Universität Passau und verbrachte die Monate Februar bis April zur Recherche für ihre Diplomarbeit in Osttimor. Durch den Aufenthalt in einer Gastfamilie konnte sie die politischen Unruhen vor den Wahlen aus nächster Nähe beobachten.



Hey Australier, Alfredo ist kein Feind für uns! Es lebe Alfredo!!!

Der lange Weg zu Versöhnung und Gerechtigkeit Pat Walsh zu Gast bei der DOTG

von Manuel Schmitz

Pat Walsh berichtete als Gast der DOTG von der Arbeit der osttimoresischen Kommission für Empfang, Wahrheit und Versöhnung. Am 20. April veranstaltete die DOTG zusammen mit Watch Indonesia und der Abteilung Südostasienwissenschaften der Universität Bonn einen Vortrag unter dem Titel „Nation-building in East Timor. The Contribu-

tion of Timor’s Truth Commission“. Als Referent war Pat Walsh, ein Veteran der australischen Solidaritätsbewegung, eingeladen. Walsh hatte 2001 mitgeholfen Osttimors Kommission für Empfang, Wahrheit und Versöhnung (Comissão de Acolhimento, Verdade e Reconciliação de Timor-Leste, CAVR) ins Leben zu rufen, in der er bis 2005 als Berater mitgearbeitet hatte. Er engagiert sich weiterhin für Fragen der Vergangenheitsaufarbeitung in Osttimor, u.a als Berater des osttimoresischen Präsidenten.

Walsh räumte zu Beginn seines Vortrages zunächst mit zwei Mythen über Osttimors Wahrheitskommission auf. Erstens sei die CAVR keine UN-Institution, sondern eine timoresische. Sie sei „homegrown“, so Walsh. Zwar habe es Unterstützung seitens der UN-Übergangsverwaltung UNTAET gegeben, doch diese sei nicht über zu bewerten. Zweitens, sei die CAVR kein „Klon“ der südafrikanischen Wahrheitskommission. Trotz einiger Parallelen seien beide Institutionen doch recht unterschiedlich: In Osttimor seien zum Beispiel die Dorfgemeinschaften stärker eingebunden gewesen und es habe keine Amnestieangebote für schwere Menschenrechtsverletzungen gegeben.

Am Anfang der CAVR habe die Frage gestanden, wie mit den schweren Menschenrechtsverletzungen der vergangenen Jahrzehnte umgegangen werden kön-

ne. Dabei habe es drei Optionen gegeben: Einfach zu vergeben und zu vergessen, die Täter durch normale Gerichte zu bestrafen oder auf „transnational justice“ zu setzen. Für die dritte Option habe man sich in Osttimor entschieden, so Walsh. Mit „transnational justice“, einem Begriff für den es keine deutsche Entsprechung gibt, werden Bemühungen bezeichnet, im Übergang von Gewaltherrschaften zu demokratischen Zivilgesellschaften die Folgen von Gewalt und Menschenrechtsverletzungen aufzuarbeiten. Zu den Hauptinstrumenten zählen die Strafverfolgung der Schuldigen, die Einrichtung von Wahrheitskommissionen zur historischen Aufklärung und materielle und symbolische Entschädigungen der Opfer.

Im Fall Osttimors gab es ein Ad-hoc-Menschenrechtsgericht in Jakarta, ein Sondergericht in Dili und die CAVR. Die Gerichte in Jakarta und Dili sollten schwere Menschenrechtsverletzungen ahnden, während die unzähligen minderschweren Verbrechen (Einschüchterung, Beleidigung, Brandstiftung, Diebstahl, Zerstörung von Eigentum und Ernten, leichte Körperverletzungen) durch die CAVR aufgearbeitet werden sollten. Hinter dieser Unterteilung habe eine pragmatische Überlegung gestanden, so Walsh: Auch diese Verbrechen sollten Aufmerksamkeit erfahren, ohne Osttimors Justizsystem, das sich zu dieser Zeit im Aufbau befand, noch zusätzlich durch eine Flut von Klagen zu belasten. Hier

bot sich die Chance, einen Beitrag zur Versöhnung der osttimoresischen Gesellschaft zu leisten und gleichzeitig rechtstaatliche Prinzipien zu fördern.

Walsh war es wichtig, darauf hinzuweisen, dass die Einrichtung der Kommission von allen wichtigen politischen und gesellschaftlichen Gruppen in Osttimor damals begrüßt wurde. Lediglich die ehemaligen Integrationsbefürworter seien skeptisch gewesen und hätten eine „Hexenjagd“ befürchtet.

Was den Beitrag der CAVR zu Osttimors Nation-building betreffe, so sei vor allem die Versöhnung auf lokaler Ebene hervorzuheben. Es habe sich ausgezahlt, dass die Kommission auf die Bevölkerung zugegangen sei. Zum einen, indem sie indigene Konzepte von Versöhnung und Wiedergutmachung aufgegriffen habe, zum anderen, indem sie den Prozess in die Dörfer getragen habe. „It was successful, because it was localized“, so Walsh. Insgesamt hatte die Kommission über 7.500 Aussagen von Tätern, Opfern und Zeugen aufgenommen und fast 1.400 Versöhnungsprozesse durchgeführt.

Der Abschlussbericht der Kommission, fast 2.500 Seiten stark, sei darüber hinaus eine Enzyklopädie der osttimoresischen Geschichte der letzten Jahrzehnte geworden. Ziel der CAVR sei es dabei stets gewesen, die Geschichte Osttimors aus der Perspektive der Bevölkerung zu erzählen. Auf das

Ergebnis könne die Kommission durchaus stolz sein, so Walsh.

Zuletzt ging Walsh auf die politische Dimension des Abschlussberichtes ein, der mit einer umfassenden Liste von Vorschlägen zum Thema Vergangenheitsbewältigung und Menschenrechtspolitik endet. Bisher seien diese Vorschläge vom Parlament noch nicht diskutiert worden, obwohl die osttimoresische und internationale Zivilgesellschaft darauf drängten. Offenbar fürchtete Xanana Gusmao (damals Präsident, heute Premierminister) um die Beziehungen zu Indonesien. Nun fast einhalb Jahre nach der Fertigstellung des Berichts gebe es Anzeichen dafür, dass einige Parteien das Thema aufgegriffen haben. Die im Bericht aufgeworfenen Fragen und Themen werden jedenfalls, so Walsh, die osttimoresische Gesellschaft noch über Generationen beschäftigen.



Pat Walsh im Gespräch

Anmerkung: Der Abschlussbericht der CAVR ist im Internet unter:

www.etan.org/news/2006/cavr.htm abzurufen. Weitere

Informationen zum Thema Vergangenheitsbewältigung finden sich auf der Internetseite der DOTG unter den Länderberichten:

www.osttimor.de

Wie viel kostet eine Unabhängigkeit bitte?

von Georg Deichert

Der Autor arbeitet als Berater in der ländlichen Entwicklung in Osttimor. In seinem sehr persönlichen Beitrag wirft er eine Reihe wichtiger Fragen zur Unabhängigkeit des jungen Landes auf.

Ich war voller Tatendrang, als ich Anfang des Jahres meine neuen Aufgaben als Berater für ländliche Entwicklung in Timor Leste beginnen konnte. Obwohl ich seit vielen Jahren in verschiedenen Ländern Asiens reise und arbeite, hatte ich keine bis vage Vorstellungen über dieses „neue“ Land. Das einzige, was ich schon kannte, war die portugiesische Vergangenheit und den Namen „Fretilin“. Letzterer war mir aus den siebziger Jahren bekannt, in denen ich mich für den Befreiungskrieg der Vietnamesen gegen die Amerikaner engagierte. Umso aufregender war es für mich mit den neuen Herausforderungen tiefer in dieses neue Postkonfliktland einzusteigen. Diese Erwartungen wuchsen noch weiter während meiner einmonatigen Vorbereitungszeit.

Dann war es endlich soweit. Mitte Februar landete ich in Dili. Präsidentschafts- und Parlamentswahlen standen an, und wir hatten schon von immer wieder aufflackern den Unruhen in der Stadt gehört. Doch mit meinen Erfahrungen aus anderen Konflikt- oder Postkonfliktländern sprach ich mir Mut zu: „Die Suppe ist sicherlich nicht so heiß, wie sie in den Medien gekocht wird.“ Dass wir bei Ankunft vor unserem Hotel dann gleich eine der Steine schmeißenden Auseinandersetzungen miterlebten, hat rückblickend gut dazu beigetragen, die Situation im Lande realistisch einzuschätzen. Diese wachsame Vorsicht ist für viele Ausländer in Timor Leste alltäglich geworden. Soweit Alltag, dass ich auf einem T-shirt gelesen habe: „I got stoned in Timor Leste!“

Dennoch führt die Situation zu einer Anspannung, wenn immer man/frau in der Stadt unterwegs ist. Oft wird uns geraten, abends nicht unnötig in der Stadt unterwegs zu sein. Als passionierter Jogger suche ich mir daher die frühen Morgenstunden zum Laufen am Strand. Dabei erwidern die wenigen Leute, die schon wach sind, freundlich mein „Bon Dia“. Diese friedliche Atmosphäre mit der aufgehenden Sonne lässt schnell vergessen, dass am Vortage irgendwo in der Nähe wieder die Steine geflogen sind.

Was steckt hinter den Steine schmeißenden Auseinandersetzungen meist jugendlicher Gruppen oder „gangs“? Eine klare Antwort

dazu habe ich bisher nicht gefunden. Sicherlich sind nicht vorhandene Beschäftigungsmöglichkeiten – ökonomisch wie sozial – eine wichtige Ursache. Es verbleibt unklar, inwieweit diese Bandenauseinandersetzungen auch von politischen Parteien instrumentalisiert werden. Wahrscheinlich spielen auch ethnische bzw. Clanzugehörigkeiten eine nicht unerhebliche Rolle. Diese traten besonders deutlich bei den Unruhen des letzten Jahres zutage, wo sich West-Ost-Timoresen und Ost-Ost-Timoresen gegenseitig verfeindeten. Diese Clanzugehörigkeit scheint so ausgeprägt, dass wir bei der Arbeit auf offene Schwierigkeiten stoßen, wenn wir Leute aus einem Nachbardistrikt für die Mitarbeit einstellen wollen.

Ich versuche immer wieder, meine Beobachtungen mit den Ereignissen der jüngeren Geschichte zu verbinden oder zu erklären. Das Land ist seit 2002 unabhängig. In diesem Monat jährt sich die Unabhängigkeit des Landes zum fünften Male. Welch hohen Preis hat dieses Volk für die Unabhängigkeit bezahlen müssen? Fast ein Fünftel der Bevölkerung ist dabei ums Leben gekommen. Nun haben sie die Unabhängigkeit, aber keine Personalkapazitäten, um diese Unabhängigkeit zum Aufbau einer demokratischen Gesellschaft zu nutzen. Diese Lücke wird derzeit mit einem riesigen Heer ausländischer Berater und Beraterinnen, ausländischer Polizei und Armeekräfte so-

wie Vertreterinnen und Vertreter der Vereinten Nationen zu schließen versucht. Die Dominanz dieser Leute im Stadtbild ist mehr als auffällig. Es stellt sich die Frage, wie lang und breit muss diese Brücke zwischen der feudalen Clangesellschaft und einer neuen Demokratiegesellschaft gebaut werden? Lässt sich diese Brücke überhaupt bauen, und wie viele Stützpfeiler braucht sie zwischen diesen beiden Ufern? Ich frage mich, inwieweit jeder dieser geworfenen Steine auch dazu beiträgt, den Bau dieser Brücke zu verhindern bzw. zunichte zu machen? Was hat den Leuten die Unabhängigkeit real gebracht? Haben vielleicht nur die Herren gewechselt? Gibt es Gewinner und Verlierer wie so oft im Leben?

Mit diesen vielen Fragen im Kopf fahre ich am Wochenanfang wieder in die Berge in mein Tätigkeitsgebiet. Zunächst geht es zwei Stunden an der wunderschönen Küste entlang, wo wir ab und zu die spielenden Delphine sehen können. Die vielen Löcher in der Straße durchfährt der Fahrer im ersten oder zweiten Gang. Auf meine Frage sagt der Fahrer, dass die Straße in der indonesischen Zeit in gutem Zustand war. Noch viele Kilometer vor der indonesischen Grenze sind Telegrafmasten entlang der Straße zu sehen, aber nur die nackten Masten ohne Kabel. Die Dörfer entlang dieser Straße haben seit den Unruhen und der Unabhängigkeit keinen Strom mehr. Kurz vor der Grenze biegen

wir links ab in die Berge. Die Straße wird immer noch schlechter, aber nach einer Stunde kommen wir in eine Hochebene mit weit reichenden unbestellten Reisfeldern.



Straßenszene nach einem Erdbeben in den Bergen

Mein Fahrer erzählt, ohne dass ich nachfrage. Hier ist das Wasser schwer zu kontrollieren und die Balinesen haben immer Reis angebaut, aber die Timoresen können das nicht! Kurz danach erreichen wir die Distriktstadt. Ich genieße den friedlichen Sonnenuntergang zwischen den Bergen. Erst kurz darauf erfahre ich, dass die ganze Stadt keinen Strom hat - seit Monaten.

In den nächsten Tagen habe ich Gelegenheit mit Bauern über Ihre Probleme zu sprechen. Viele Bauern berichten, dass sie Schwierigkeiten haben an Dünger zu kommen. Seit den letzten Zwischenfällen an der Grenze kommen kaum noch Händler aus dem indonesischen Teil Timors. Und die Versorgung mit Dünger über Dili kann die Nachfrage nicht decken. Es ist motivierend mit welchem Interesse die Bauern in der Versammlung diskutieren. Zurück im Büro der örtlichen Landwirtschaftsbehörde will

ich mit meinen Mitarbeitern die Diskussion im Dorf weiter auswerten. Es ist drückend heiß und der Generator läuft nicht. Auf Nachfrage erfahre ich, dass kein Geld mehr für Diesel vorhanden sei.

Auf der Rückfahrt nach Dili habe ich wieder viel Zeit zum Nachdenken. Wie hoch war der Preis für die Unabhängigkeit? Haben alle Bevölkerungsgruppen den gleichen Nutzen davon oder gibt es auch hier Gewinner und Verlierer? Was blockiert den Aufbau einer neuen demokratischen Gesellschaftsordnung? An den vielen zerstörten Häusern und den Flüchtlingslagern vorbei fahre ich gleich in eins der vielen Gaststätten, wo sich vor allem die vielen Ausländer zum „sundowner“ treffen. Dort erfahre ich am Tresen, dass das Land in jeder Stunde und acht Minuten 1 Million Dollar aus den Öl- und Gasvorkommen einnimmt. Eine Gruppe uniformierter und schwer bewaffneter australischer Soldaten kommt herein und bestellt Burgers und Pizzas zum Mitnehmen. Ich will gerade anfangen zu überlegen, wen oder was diese Soldaten und für wen hier beschützen? Doch dann reißt mich der Sonnenuntergang von diesen Gedanken los. Nächste Woche fahre ich ja wieder in die Berge.

„Ein Stück Baucaus habe ich mit nach Deutschland genommen“

von Lucia Papa

Lucia Papa schildert in diesem Beitrag Ihre persönlichen Eindrücke eines Aufenthalts in Osttimor, der bereits 2005 vor der großen Krise stattfand.

Bei der Suche nach einem Praktikumsplatz im Ausland erfuhr ich im Jahr 2004 von Osttimor. Durch das Internet und mit Hilfe von Büchern informierte ich mich über die Geschichte des Landes und die aktuelle Situation, von der ich anfangs nur wenig wusste. Da es mir wichtig war, mit den Menschen kommunizieren zu können, lernte ich mit Hilfe eines Wörterbuchs die osttimoresische Landessprache Tetum. Am einfachsten gelang mir das, indem ich in meiner ganzen Wohnung Zettelchen auf sämtliche Gegenstände mit der Bedeutung in Tetum klebte! Neun Monate später, im April 2005, befand ich mich dann im Flieger nach Dili.

Bei meiner ersten Begegnung mit der „Metropole Osttimors“ konnte ich mir gar nicht so recht vorstellen, dass Dili überhaupt eine Stadt war: Mir erschien alles eher als Peripherie! Es war mir klar, dass 70-90% der Infrastruktur Osttimors nach dem Referendum 1999 zerstört worden war, aber nach ein paar Tagen im ästhetisch

schönen Bali fand ich den Blick auf die Straßen Dilis sehr erschreckend.

Auf dem Weg nach Baucau, der zweitgrößten Stadt Osttimors, veränderte sich dieser Eindruck jedoch schnell. Die Regenzeit war gerade vorbei und die Landschaft noch faszinierend grün. Ich kam bei Nacht in Baucau an, wo es aufgrund fehlender Elektrizität dunkel war. Direkt am nächsten Tag fing meine Arbeit beim Teachers Research and Resource Centre (TRRC) am Instituto Catholico Formação de Professores – geleitet von Alexander Loch, Berater bei Misereor – an. Als Forschungsassistentin arbeitete ich an seiner Publikation zur psychosozialen Rekonstruktion in Osttimor und an dem von ihm und Maria Tschanz herausgegebenen Wörterbuch Deutsch-Tetum mit. Beteiligt war ich dort auch an der Organisation von Workshops und gewann Einblicke in die Entwicklungszusammenarbeit. Nach der Arbeit ging ich meist zu Fuß rund fünf Kilometer den Weg hinunter zum Meer, wo meine osttimoresische Familie in Gumuru wohnte. Die Mikroletas (Minibusse) fuhren die Strecke sehr unregelmäßig und ab circa 16.30h gar nicht mehr. Auf dem Weg begleitete mich oft jemand, mit dem ich mich unterhalten und meine Sprachkenntnisse üben konnte.

Meine Gastfamilie war für osttimoresische Verhältnisse ziemlich wohlhabend. Ich wollte mich von Anfang an ihrem Rhythmus anpassen

und in das Familienleben integrieren. Daher war es mir möglich, gemeinsame Erlebnisse und Erfahrungen mit den Timoresen zu machen. Als Frau konnte ich wohl nicht an den Hahnenkämpfen der Männer teilnehmen. Doch durch die Verrichtung alltäglicher weiblicher Hausarbeiten wie Wäsche waschen und der Zubereitung des Essens gelang es mir, Nähe und Vertrauen zu den Familienmitgliedern aufzubauen.



Die wichtigste Zeit des Tages war gegen 18 Uhr, wenn die Familie zusammen am Tisch saß, Tee trank und frische, noch warme Pisang Goreng (gebratene Bananen) aß. Dort habe ich am meisten erfahren, was im Dorf los war.

Ein großes Diskussionsthema war z.B. der Wassermangel. In der Region gab es zwar genug Wasser, das sich aber durch ständige Verluste in der Kanalisation schlecht verteilte. Dies führte zu ständigen Diskussionen mit den Nachbarn und den lokalen Behörden. Weitere Themen waren die häusliche Gewalt in der Nachbarschaft und der – meist schlechte – Fischfang des Tages. Mein Gastvater, Senhor Augusto, war der Besitzer eines Bootes und leitete eine von

mehreren Fischergruppen der Region. Eine der anderen Gruppen arbeitete mit nicht gerade umweltfreundlichen Methoden, die der Vegetation des Meeres schaden und somit den Fischfang verschlechterten.



Die Ankunft eines Kreuzschiffes am Strand von Baucau im Juli sorgte ebenfalls für große Aufregung und Diskussionsstoff. Eine Gruppe lokaler traditioneller Herrscher (Liurai) und die Besitzer von vier neu gebauten Bungalows trafen sich am Strand um zu überlegen, wie man die zukünftige touristische Entwicklung in der Region organisieren könnte. In der Zeit bin ich näher an den Strand zu Senhor Jose umgezogen, dem Bruder meines Gastvaters. Dort hörte für mich die Mückenquälerei auf. Da wir bei Senhor Augusto kein fließendes Wasser hatten, kein Wind wehte, und ich für die Mücken eine Art „exotisches Restaurant“ war, nützten bei mir alle Mückenschutzmaßnahmen (lange Hose, Mückenrepellent, viel Papaya essen, usw.), nichts. Bei Senhor Jose war ich dann frei von dieser Sorge und nah an den Geschehnissen der Monate, nämlich den Diskussionen zum Tourismus!

Auch Senhor Jose und seine Frau mit ihren zwölf Kindern waren an Ausländer in ihrem Haus gewöhnt. Trotzdem waren die Unterschiede in den Einstellungen und Gewohnheiten der beiden Familien interessant. Die Familie von Senhor Jose aß zu verschiedenen Zeiten, so dass oft gar keine Diskussion stattfand und meine Integration länger dauerte. Ein wichtiges Ritual in beiden Familien war das Gebet nach der Kaffeezeit im katholischen Osttimor, in dem die Kirche eine sehr präsente Institution ist.



Trotz des Fehlens des gewohnten Komforts, einer vielseitigen Ernährung, eines gut funktionierenden öffentlichen Verkehrs und der Versorgung von Elektrizität und meiner von der Stadt isolierten Wohnlage, habe ich mich nie alleine gefühlt. Beide Gastfamilien nahmen mich als ihr Familienmitglied mit zu ihren Festen wie etwa Taufen, Begräbnissen oder einfach Verwandtenbesuchen.

Sie brachten mir das Rosenkranzgebet und lokale Geschichten bei und erklärten mir, wie ich mich in bestimmten Situationen zu verhalten habe. Um viele Erfahrungen reicher kehrte ich im September 2005 nach Deutschland zurück. Sicher

ist, dass ein Stück meines Herzens bei den Menschen in Baucau geblieben ist und ich ein Stück Baucaus mit mir nach Deutschland genommen habe.

Timor Leste: How to Build a New Nation in South-east Asia in the 21st Century? 23 Antworten aus Italien

von Alexander Loch

Auf dem 5. Kongress der European Association for South-East Asian Studies (EUROSEAS) in Neapel hatten vom 11. bis 14. September 2007 F. Durand und C. Cabasset-Semedo zu einem unerwartet gut frequentierten Timor-Forum geladen. In einem Spektrum von insgesamt 43 Panels zu fast allen Ländern Südostasiens und zeitgenössischen Fragestellungen – beispielsweise „state and illegality in Indonesia“ oder „politics of cultural identity in contemporary Asia“) – etablierte sich das Timor-Forum als eine der bestbesuchten Veranstaltungen mit intensiven Diskussionen, so z.B. zu D. Hicks steilen Thesen von der „artificialen Natur“ der firaku-keladi-Debatte.

Doch der Reihe nach: Zunächst stellte ich in einem Überblicksreferat zu „Imagined modern communities, traditional structures and a

powerful church“ den Einfluss dieser drei Faktoren auf Identitätsbildungsprozesse heraus (was den meisten DOTG-Mitgliedern sicher vertraut ist; Stichwort: Stoneman-Experimente in Baucau). Ein weiteres DOTG-Mitglied, H. Sachse, berichtete nachfolgend von der Rolle der Medien für die Versöhnungsprozesse in Osttimor und illustrierte diese am Casa de Producao Audiviusal. K. Yen Leong, ein Ph.D. Student aus Singapur, referierte danach über „Sacred Houses and Reconciliation: The politics of memory in contemporary T.L.“ und S. Tzitzelkov (Charles Darwin University, Australien) analysierte „Identity, traditional power sharing and the recent climax of power struggle“. Eine sehr fundierte ethnologische Analyse zur Frage von Peripherie und Zentrum legte dann L. Sousa (Universidade Aberta, Portugal) vor; er hatte mehrere Jahre bei den Bunak im Westen geforscht und dort „sacred words and ritual practices as legitimating identity of a local community in the context of the new nation“ gefunden. „Zentral“ ist ihm zufolge gar nicht Dili, sondern vielmehr, was den Hauptstädtern als Hinterland erscheint.

Ein zweiter Themenkomplex widmete sich nachfolgend vornehmlich sozio-ökonomischen Fragen: C. Schenk berichtete von Prozess, Ergebnissen und Wirkung der need assessment mission für den Nationbuilding-Prozess; D. Casassas, D. Raventos und J. Wark diskutierten –

nicht unwidersprochen – die Idee eines „basic income proposals“ – das heißt, ein „unconditional cash payment ... to every member of the population“ und J. Drysdale (die vielen als Moderatorin der ANU Mailingliste bekannt sein dürfte, jedoch leider nicht persönlich nach Neapel kommen konnte) trug ein Paper zum Petroleum revenue management mit dem Untertitel „a fork in the road“ bei. Schwache staatliche Institutionen können unmöglich einen milliardenschweren Fonds intelligent managen. C. Cabaset-Semedo (Paris) schließlich stellte ihre Ergebnisse einer in diesem Jahr durchgeführten Erhebung zum Tourismussektor Osttimors vor. Ökotourismus habe eine Zukunft.

Das dritte Sub-Panel thematisierte dann Young, Education and Democracy. Noemia Amaral (die einzige Osttimoresin auf der Tagung!) und N. Grove stellten die PLAN-Studie zu „Youth perspectives from Timor Leste“ inklusive eines eigens dafür produzierten Films vor. Fazit: Es sind die politischen Eliten, nicht die Jugendlichen, die letztlich als „Täter“ die gegenwärtige Krise zu verantworten haben. Zwei weitere australische Beiträge in Folge analysierten zunächst von A. Bexley die Ergebnisse der kürzlich stattgefundenen Parlamentswahlen mit Hinblick auf die Jugenderwartungen; Timor ist gespalten. M. Leach wies beeindruckend durch komparative Erhebungen im Jahr 2002 und 2007 statistisch nach,

wie die Sprachentwicklung (von Indonesisch hin zu Portugiesisch) mit nationaler Identität korreliert. Waren es 2002 nur wenige, die zum Timorese-Sein Portugiesisch-Kenntnisse für notwendig hielten, so nimmt dieser Anteil rapide zu. Die Stoneman-Experimente und Leachs Untersuchungen weisen hier ähnliche Befunde auf. J. Berlies Ausführungen zu „Reconstruction of the Timorese State. Languages and Education“ erfreuten sich nachfolgend nicht allzu großen Zuspruchs; der Autor der bekannten Timor-Bibliographie prognostizierte, dass zukünftig auch Spanisch – aufgrund der zahlreichen osttimoresischen Medizinstudenten in Kuba – eine prominente Rolle spielen würde. R. Feijo, ein ehemaliger portugiesischer Berater des heutigen Premierministers, Xanana Gusmão, lieferte abschließend noch einen Überblick zu „Elections and the Social Dimensions of Democracy“.

Der vorletzte Themenkomplex widmete sich der Analyse der Krise anno 2006/7 mit Beiträgen von S. Gonzales (Nation-building and societal meltdown: Interpretations of violence and displacement), D. Hicks (Easterners' and Westerners' in Timor-Leste: An Authentic Problem or a Fantasy in Current Political Rhetoric?), P.C. Seixas (Complementary Dualism, Mimetic Violence and Culture of Translation: Nation, State and nationalism) sowie der langjährigen UNESCO-Repräsentantin in Osttimor, R. Decheva, über „East Timor: National Iden-

tity throughout the Political transition. Crisis or legitimate Evolution?”. Der Tenor aller Krisenpapiere: Die medienvermittelte Krisendarstellung greift oft zu kurz; es sind viel grundlegendere Dynamiken (sensu Seixas und J. Fox: kulturelle Ideen von Dualität; sensu Decheva: Machtverhältnisse im UN-System), welche 7 Jahre nach der Unabhängigkeit nun ihre Langzeitwirkung entfalten.

Der letzte Themenblock unter dem Motto „From a UN Model to an East Timorese Identity/Project of Society“ war zunächst davon überschattet, dass einer der bedeutendsten Timorforscher, Peter Carey aus Oxford, seine Teilnahme an dieser wohl größten Timorkonferenz seit längerer Zeit absagen musste, da sein Sohn in der Woche zuvor verstorben war. Seine Überlegungen zu „We have made East Timor - now we must make East Timorese“ werden wohl Anfang nächsten Jahres in einem geplanten Sammelband der Tagungsreferenten nachzulesen sein. B. Collaery beschrieb eine „Nation in Waiting: The future of East Timor under a New UN Mandate“, F. Durand – der übrigens nach seinem exzellenten Atlas pünktlich zur EUROSEAS Konferenz ein weiteres Buch mit zahlreichen historischen Aufnahmen aus Osttimor fertig gestellt hat – beschrieb „crises and uncertainties as sign of a lack of Timorese project of society“; K. Silva bereicherte die Diskussion noch um eine dichte Beschreibung ihrer Beobachtungen als

Begleiterin der Wahlkämpfer Osttimors im Sommer 2007, die vor allem durch den Verweis auf ihr eigenes Leiden (terus) während der Besatzungszeit politische Legitimität zu erreichen suchten. N. Mendes schließlich fasste noch einmal zusammen, dass die Identitätskonstruktion in Osttimor multidimensional und die nationale Identität noch keineswegs gefunden sei.

Insgesamt ist der Osttimor-Panel auf der EUROSEAS-Tagung an der Universität Neapel sicher in Umfang und Qualität, nicht zuletzt auch durch die Teilnahme von Forschern weit über Europa hinaus, als eine der bedeutendsten interdisziplinäre Reflektionsforen zu Osttimor zu werten. Allerdings lösen die 23 Antworten auf die Frage „How to Build a New Nation“ diese keineswegs – doch war dies von den Organisatoren auch gar nicht intendiert; im Gegenteil: In Neapel wurden weitere Fragen aufgeworfen, und die komplexen Phänomene Osttimors in angenehm analytisch-distanzierter Solidarität diskutiert.



Impressum:

Herausgeber: DOTG e.V.,
Bergstr. 58, 50739 Köln
Vereinsregister 14237
vom 15.07.03

Vorstand: Andre Borgerhoff,
Christiane Peiffer, Manuel
Schmitz, Alfons Müller

Beirat: Olandina Caeiro,
Kommissarin der Wahrheits-
kommission CAVR
Dr. Klaus Fritsche, *Geschäfts-*
fürer Asienhaus Essen
Dr. Rolf Mützenich, MdB
Mitglied im Auswärtigen Aus-
schuss

Konto: GLS Gemeinschaftsbank
Kto: 34 154 200, BLZ 430 609 67

Kontakt: osttimor@yahoo.de
www.osttimor.de

Antrag auf Mitgliedschaft:

Hiermit beantrage ich die Mitgliedschaft in der gemeinnützigen Deutschen Osttimor Gesellschaft (DOTG e.V.):

Name, Vorname

Anschrift

Telefon

e-mail

Datum, Unterschrift



Ich bin bis auf Widerruf einverstanden, dass mein Mitgliederbeitrag in Höhe von 40 Euro (ermäßigt 20 Euro) pro Jahr von meinem Konto abgebucht wird.

Kontoverbindung